

## Zur Möglichkeit der Normalisierung der weißrussischen „Trasjanka“ am Beispiel einer Übersetzung in diese aus dem Neoaalkirchenslavischen

Werner Lehfeldts Antrittsvorlesung an der Georg-August-Universität zu Göttingen am 14. Oktober 1992 (Lehfeldt 1993), welche zu hören ich die Freude und die Ehre hatte, war ein Plädoyer für die slavistisch-sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit allen Varietäten slavischer Sprachen, mit historischen wie auch aktuellen, und gegen die ausschließliche Berücksichtigung von modernen Standardsprachen, nicht zuletzt in der Lehre. Die älteste uns zugängliche Varietät des Slavischen ist bekanntlich das Aalkirchenslavische, und Werner Lehfeldts Affinität zu diesem äußerte sich nicht zuletzt in einem weiteren Plädoyer, nämlich in *Einige[n] Überlegungen zur Vermittlung aktiver Aalkirchenslavischkenntnisse*, die er in einer Jubiläumsgabe für unseren gemeinsamen Kollegen Hans Schultze zum Ausdruck brachte (Lehfeldt 1995). Dort bot er uns (S. 47ff.) eine (neo)alkirchenslavische Übersetzung eines lateinischen Textes, *Robinson secundus* von P. J. Lieberkühn (1785), an, der selbst eine Übersetzung von J. H. Campes *Robinson der Jüngere* aus dem Jahre 1779 ist, wobei letztgenannter Text natürlich D. Defoes „Robinson“ aus dem Jahre 1719 „angreift“. Werner Lehfeldts Ziel war, die Eignung des Aalkirchenslavischen für Übersetzungen „in die Moderne“ zu zeigen, wobei er vorsichtig, wie er sein kann, relativierte:

Dieser Text ist für unsere Zwecke deshalb gut geeignet, weil er nichtsakraler Natur ist und der Neuzeit zugerechnet werden darf, andererseits jedoch alt und neutral genug ist, um uns hoffen zu lassen, daß uns die Probleme erspart bleiben, auf die wir unweigerlich stoßen würden, wenn wir einen aus unserer Zeit stammenden Text aus dem wissenschaftlich-technischen oder dem politisch-gesellschaftlichen Bereich ausgewählt hätten. (ebenda S. 47)

Es geht also um die prinzipielle Eignung des eigentlich sakralen Kirchenslavischen im Neutralen, wenn nicht gerade Modernen, aber doch Neuzeitlichen.

Seine Affinität zu Subvarietäten, gerade auch den sozialen, fasst Werner Lehfeldt in der angesprochenen Antrittsvorlesung in diese Worte:



[...] es ist jetzt klar, daß jemand, der, die russische Sprache' wirklich [Hervorhebung meine, GH] studieren will, sich nicht damit begnügen darf, die dicken Bände der Akademiagrammatik durchzuckern. Auch der Umgangssprache und dem просторечие muss er sich zuwenden. Und wenn er das getan hat, ist er immer noch nicht fertig, denn dann kommen noch der Slang, die zahlreichen Fachjargons usw. – alles faszinierende Bereiche der linguistischen Forschung. Selbstverständlich gilt das, was ich hier zum Russischen ausgeführt habe, mutatis mutandis für den Gesamtbereich der Slavia.

Diese Worte sind mir nicht nur im Ohr geblieben, sondern haben im Weiteren auch nicht unwesentlich meine eigenen wissenschaftlichen Interessen beeinflusst, die speziell mit solchen sprachlichen Phänomenen verbunden sind, in denen etwas variiert, die nicht sofort fassbar und/oder strittig beschrieben und interpretiert werden. Eines dieser Phänomene ist das – im weitesten Sinne zu verstehende – „Mischen“ von Sprachen und Varietäten wie beispielsweise des Russischen mit dem Weißrussischen in der gemischten Rede von Millionen von Weißrussen (vgl. Hentschel & Kittel i.Dr.). Für diese Varietät hat sich seit ca. 20 Jahren die (nicht-wissenschaftliche) Bezeichnung „Trasjanka“ etabliert, ein Ausdruck, der im Weißrussischen ursprünglich eine Mischung aus Heu und Stroh, also schlechtes, da gestrecktes Futter für Rindvieher benannte. Damit klingt das Stereotyp der Träger dieser gemischten weißrussisch-russischen Rede an: der „dumme Bauer“, den es in den Zeiten von massiver Urbanisierung und Industrialisierung Weißrusslands ab den 1960-er Jahren in die Städte getragen hat, wo er sich im sowjetischen Alltag dem Russischen zuzuwenden hatte, was ihm nur partiell gelang. Dies ist das traditionelle Schema, mit dem Trasjankasprecher sogar mehr von weißrussisch-nationalen als von russisch orientierten Kreisen stigmatisiert wurden.

Diese gemischte weißrussisch-russische Varietät kommt also zeitlich, areal und sozial „aus einer ganz anderen Ecke“ als das oben angesprochene sakrale Altkirchenslawische, eine XXH(igh)-Varietät, nämlich aus einer äußerst profanen, vermeintlich vulgären, einer XXL(ow)-Varietät. Ähnlich jedoch wie Werner Lehfeldt (1995) das „eigentlich tote“ Altkirchenslawische in seiner Übersetzung des *Robinson secundus* ins Aktive emanzipieren wollte, wobei er auf ein „normalisiertes“, d.h. ein hinsichtlich mancher Variation bereinigtes Altkirchenslawisch zurückgriff, möchte ich dem Jubilar und der geneigten Leserschaft den Versuch der Emanzipation einer normalisierten Trasjanka in der Form einer Übersetzung der Lehfeldt-

schen altkirchenslawischen Übersetzung anbieten (unter Zuhilfenahme der Lieberkühnschen lateinischen). D.h., es soll durch diese Übersetzung gezeigt werden, dass die weißrussisch-russische Mischvarietät in einer normalisierten Form durchaus ausbaufähig wäre. Die Kontrollinstanz, die als Grundlage der vorgeschlagenen Normalisierung des folgenden Textes dient, ist eine empirische, und zwar ein Textkorpus von Familiengesprächen mit dem Umfang von ca. 210.000 Wortformen, das im Rahmen eines von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekts in sieben weißrussischen Städten erhoben wurde (vgl. Hentschel 2008a). Die weißrussisch-russische Mischvarietät kann für unsere Zwecke vereinfacht als „Menge struktureller Positionen“ im Sinne von Variablen gedacht werden, in denen weißrussische und russische Varianten konkurrieren. Für die Übersetzung wurde dann jeweils die Variante gewählt, die im besagten Korpus die häufigere ist. Dies betrifft die Wahl der Lexeme, der grammatischen und Funktionswörter, der Endungen, Affixe und der Lautung, sofern letztere in der hier gewählten groben, der Transliteration nachempfundenen Transkription wiederzugeben ist. Mit anderen Worten, die Variabilität des unten angebotenen „Trasjanka-Textes“ ist deutlich geringer als diejenige in den Korpus-texten. Ein wenig davon haben wir natürlich gelassen, denn selbst in der „standardsprachlichen Rede“ ist mehr Variation, als die dominierenden linguistischen Paradigmen strukturalistischer und generativistischer Prägung mit ihrer deterministischen Grundausrichtung zu erkennen geben.

Die im normalisierten Text reflektierten Präferenzen weißrussischer und russischer Varianten sind dabei mal mehr, mal weniger deutlich ausgeprägt, mit der Ausnahme von lexikalischen Variablen mit relativ geringer Tokenfrequenz<sup>1</sup>, wo also die spezifische empirische Grundlage für die Selektion der jeweiligen „Normalisierungsvariante“ grundsätzlich schwach war. Hier gilt aber als Orientierung die allgemeine Tendenz, dass, abgesehen vom Wortschatz der alltäglichen Privatsphäre, das Russische die Lexik in der weißrussisch-russischen gemischten Rede sehr stark bestimmt, insbesondere bei den zentralen lexikalischen Klassen der Substantive und Verben. Jedoch liegt darüber hinaus keineswegs ein strikter „grammar

<sup>1</sup> Einen ersten Überblick, der bereits auf einer Auswertung des gesamten Korpus basiert, findet man in Hentschel (im Druck). Einige Teilstudien werden im Literaturverzeichnis genannt. Eine monographische Darstellung folgt zum Projektende, Ende 2012.





1948-2011  
ПОКЛОНЫ  
poklon

**Werner Lehfeldt  
zur Emeritierung**

zugeeignet von  
Kollegen, Mitarbeitern und Freunden  
des Göttinger Seminars für Slavische Philologie

Göttingen  
2011